

Umschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **67 (1980)**

Heft 5

PDF erstellt am: **26.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Umschau

Dr. Franz Dilger zum 70. Geburtstag

Vor kurzem hat der Jubilar in «Luzern – Land der Mitte» in einem geistreichen Essay bedeutende Theologen der Gegenwart gezeichnet. Dr. Dilger hätte unbedingt in diesen Kreis hinein gehört. Wer ihn als Lehrer, als Gesprächspartner, am Vortragspult oder am Ambo (wo er sich allerdings nicht an Manuskripte hält) erlebt hat, muss unwillkürlich an den alten Sokrates denken, der die jungen Menschen zuerst in Problemunruhe versetzte und sie dann allmählich durch eigenes Mittun zu Klarheit und Wahrheit führte. Oder an das weite Wissen und die stilistische Eleganz des Erasmus von Rotterdam. Oder an die christliche Bildungsarbeit eines Romano Guardini. Seine Freiburger Dissertation «Zur Entfaltung einer griechischen Idee» (1944), die aus dem Bildungsgut des alten Griechenland schöpft, verrät den christlichen Humanisten und den kommenden Lehrer der klassischen Sprachen. 1946 erschien in der von Jakob David SJ herausgegebenen Reihe «Kämpfer und Gestalten» Dilgers «Giovanni Bosco. Motive einer neuen Erziehung». Das Werk enthält Anregungen und Forderungen, die man damals als pädagogische Revolution empfand. Heute sind sie Allgemeingut pädagogischer Praxis; es sei nur auf die gemeinsame Erziehung und den gemeinsamen Unterricht von Burschen und Mädchen in den innerschweizerischen Kollegien und Seminarien hingewiesen. In Hitzkirch wurden unter ihm die neuen Schul- und Internatsgebäude errichtet, in denen er viele seiner Ideen verwirklichen konnte.

Trotz seiner Verwurzelung in der kulturellen Vergangenheit des Abendlandes – oder wegen ihr – nimmt er immer wieder in Wort und Schrift Stellung zu brennenden Problemen der Gegenwart: kritisch, bejahend, verneinend, elegant, geistreich, ironisch. Aus seiner geheimen Liebe zum Theater heraus führte er seine Schüler zu dramatischen Gestaltungen, die auch im Ausland hohe Beachtung fanden. Aus dem gleichen Grunde vermittelte er ihnen persönlichen Kontakt mit Grossen der Bühne, etwa mit der Tragödin Maria Becker oder mit Friedrich Dürrenmatt. Schon früher versuchte er seine Schüler für weltweite Oekumene zu gewinnen; darum lud er im Laufe der Jahre den Fraumünster-Pfarrer, den Imam der Zürcher Moschee, Lamas aus Lhasa zu Vortrag und Gespräch ins Internat ein. Dr. Dilger ist nicht nur ein christlicher Humanist mit universalem Wissen, nicht nur zeitaufgeschlossener, Talente fördernder Erzieher, er ist vor allem gläu-

biger, frommer Priester, der in der Zeit des Priester mangels in der grossen Pfarrei Hitzkirch und überall, wo man ihn ruft, in würdiger und schöner Weise das Messopfer feiert und seine seelsorgliche Hilfe anbietet.

Franz Dilger kann auf ein reiches, gesegnetes Erzieherleben zurückblicken, das aber auch, wie jedes Erzieherleben, Enttäuschungen und Missverstehen brachte; er hat dabei nie den Glauben an das Gute im Menschen verloren. Wir wünschen ihm keine rauschende äussere Geburtstagsfeier – er würde ihr wahrscheinlich aus dem Wege gehen –, aber dafür Zeit und Kraft, sein schriftstellerisches Werk zu vollenden und weiterhin Freundschaft zu schenken und Freundschaft entgegenzunehmen.

E. A. in: «Vaterland» vom 13. 2. 1980

Es ist kein Kinderspiel, für Kinder zu spielen

Das Internationale Jahr des Kindes bot der Schweizerischen Gesellschaft für Theaterkultur Anlass, ihr 42. Jahrbuch dem Thema «Theater für Jugendliche in der Schweiz» zu widmen. Damit hat sie nicht einfach einen Alibibeitrag geliefert, sondern aufs neue bekundet, wie sehr ihr schon immer an dieser Sparte des mimischen Schaffens gelegen war. Nicht simple Treue zu den Inhalten früherer Publikationen habe dieses Buch entstehen lassen, sondern das Bedürfnis eines dringenden Appells an die Verantwortlichen der Theater und Freizeitzentren, an Schuldirektionen und -kommissionen, an Theaterklubs und Elternvereinigungen, vor allem aber an die politischen Behörden der ganzen Schweiz, schreibt der Vizepräsident der Gesellschaft im Vorwort.

Tatsächlich scheint das Buch geeignet, eine Vermittlerrolle zu übernehmen zwischen den Theaterleuten und den Schulen, Eltern und Behörden, die alle noch grossenteils wenig über Sinn und Bedeutung der Theaterarbeit mit Jugendlichen informiert sind. Das reich mit Photos illustrierte und hervorragend gestaltete Jahrbuch wurde von Blaise Duvanel verfasst und enthält neben dem französischen Text auch die vollumfängliche Übersetzung ins Deutsche und Italienische.

In den siebziger Jahren wurde das Kinder- und Jugendtheater in der Schweiz zu einem der lebendigsten Bereiche des Bühnenlebens. Obwohl erste Einsichten in die Notwendigkeit des darstellenden Spiels für Kinder von seiten der Lehrer und Politiker gegeben sind, haben die ganz oder halbprofessionell mit dem Jugendtheater Beschäftigten noch mit grossen Schwierigkeiten zu kämpfen. Vor allem zwei Hindernisse werden hervorgehoben: die Schweiz als Land, das kulturell und politisch aufgespalten ist, was sich nicht nur für das Theater im allgemeinen, sondern erst

recht für das Theater mit Jugendlichen hemmend auswirkt. Zweite, wohl noch gravierendere Schwierigkeit sind die materiellen Bedingungen, unter denen die Jugendtheater arbeiten müssen. Hoffnungen auf angemessene Finanzierung bestehen zurzeit kaum, so dass die Versuche, das Theater mit Kindern Fuss fassen zu lassen, bruchstückhaft erscheinen und allzuoft scheitern. Die wenigen, die ihr Unternehmen – ohne ausreichende Subventionierung – tragen, laufen stets Gefahr, sich bei ihrer Finanzakrobatik zu erschöpfen und dann aufzugeben.

Angesichts dieser wenig animierenden Umstände ist es um so erstaunlicher, mit wieviel Idealismus und Phantasie diese Theaterleute ihre Arbeit ausführen. Auf eine Übersicht über das Kinder- und Jugendtheater vor Ende der sechziger Jahre folgt eine Tour d'horizon durch das vergangene Jahrzehnt. Verschiedene professionelle Gruppen aus dem ganzen Land werden vorgestellt, ihre Arbeitsweisen, Ziele und Vorstellungen erläutert. Weiter erhält der Leser Einblick in Aufgabe und Organisation von ASTEJ (Association Suisse du Théâtre pour l'Enfance et la Jeunesse) und SADS (Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für das Darstellende Spiel in der Schule), beides nationale Gruppierungen, die sich zur Förderung des Jugendtheaters konstituiert haben.

Im Kapitel «Eine Politik für das Jugendtheater» wird der eindringliche Wunsch nach gezielter Zusammenarbeit mit öffentlichen und halböffentlichen Stellen formuliert. Das Beispiel der Kantone Genf, Neuenburg und Jura zeigt, auf welchen Wegen Theaterarbeit sich in die Schule integrieren liesse. In der Deutschschweiz ist der Kanton Aargau am aktivsten. Da geniessen die Lehrer an den Seminarien Theaterausbildung und der Kontakt zu Kleintheatern und Jugendtheatergruppen funktioniert. Auf das «Theater für den Kanton Zürich» wird verwiesen, das als einzige Berufsgruppe regelmässig Theaterarbeit für Kinder macht, während die Basler Theater als einzige städtische Bühne sich seit drei Jahren intensiv im Jugendtheater engagieren. Im Kanton Zürich scheint sich die Situation zu entwickeln, nicht zuletzt dank den Aktivitäten der Zürcher Schauspielakademie, die auch den Beruf des Theaterpädagogen eingeführt hat, eine Ausbildung, die Schauspielern wie Erziehern offensteht.

Dass verschiedene Ereignisse wie Wanderausstellungen, Treffen, Festivals für Information, Kontakt mit der Bevölkerung und Gedankenaustausch sorgen, zeigt das letzte Kapitel, an das sich die «Perspektiven» anschliessen. In diesem Ausblick fasst Duvanel die gegenwärtigen Aktivitäten nochmals zusammen, nennt klar die Bedingungen, die unerlässlich sind für den Durchbruch der Theaterarbeit mit Kindern und Jugendlichen,

und appelliert bei allen Verantwortlichen an den Willen zur Kontinuität. Eine Bibliographie beschliesst das Buch, das in die Hand eines jeden gehört, der mit Jugendlichen zu tun hat – und das sind nicht zuletzt auch die Politiker.

Heidi Stierli, in: «Vaterland», 13. 2. 1980
 «Theater für Jugendliche in der Schweiz» (*Theaterjahrbuch Nr. 42 der Schweizerischen Gesellschaft für Theaterkultur*), 248 Seiten (deutscher Teil 84 S.), Theaterkultur-Verlag, Zürich.

UNESCO-KURIER – Dokumentation für Lehrer

Der «UNESCO-Kurier» erscheint in 20 Sprachen; mit beträchtlichen redaktionellen Mitteln und grosser Initiative werden reichhaltige, hervorragend illustrierte Ausgaben zu kulturell und kulturpolitisch bedeutsamen Themen geschaffen. Der Inhalt aller Ausgaben ist identisch. Die deutsche Ausgabe wird herausgegeben von den UNESCO-Kommissionen der Bundesrepublik Deutschland, Österreichs und der Schweiz; der Druck erfolgt in Bern bei der Hallwag AG.

Für Lehrer und Schüler eignet sich der monatlich erscheinende «UNESCO-Kurier» in mancher Hinsicht:

– thematisch geschlossene Nummern zu Fragen, die in irgendeiner Form und in mancherlei Zusammenhang auch im Unterricht zur Sprache kommen können oder sollten, in Geografie, Geschichte, Kunstunterricht, Mathematik, Lebenskunde usw. Als Beispiele seien folgende Nummern aufgeführt:

Korea, Afrika, Venedig, Papua-Neuguinea; Heilpflanzen, Medizin; Kopernikus, Einstein; bedrohte Denkmäler, bedrohte Tiere; Entwicklungshilfe, Rassismus, Menschenrechte usw.

– das Fotomaterial, zum Teil farbig, ist von dokumentarischem Wert. Es eignet sich der Grösse wegen in der Regel auch als «Schaubild» im Unterricht.

– dank der reichhaltigen Dokumentation können die Hefte von Schülern für Vorträge, Gruppenarbeiten usw. gut ausgenutzt werden.

– schliesslich vertieft und erweitert die Lektüre des «UNESCO-Kurier» den kulturellen Horizont und sensibilisiert für allgemein menschliche Fragen.

Haben Sie in Ihrem Lehrerzimmer bereits eine Ausgabe? Brauchen Sie nicht besser ein privates Abonnement? Möchten Sie einem kulturell Interessierten ein wertvolles Geschenk machen?

Dann bestellen Sie für 1980 ein Abonnement; das Jahresabonnement (12 Ausgaben zu je etwa 36 Seiten) kostet Fr. 28.– (Zweijahresabonnement Fr. 48.–). Bestellungen an die «Nationale Schweizerische UNESCO-Kommission», Eigerstr. 71, 3003 Bern, Telefon 031 - 61 35 50.

Jugend, Alkohol und Tabak

Schweizerische Fachstelle für Alkoholprobleme startet landesweite Kampagne

Der Schweizer Schuljugend soll geholfen werden, sich kritisch auch mit Alkohol und Tabak auseinanderzusetzen, was wiederum geeignete Hilfsmittel und eine informierte Lehrerschaft voraussetzt. Eine entsprechende nationale Kampagne zugunsten einer umfassenden Gesundheitserziehung will die Schweizerische Fachstelle für Alkoholprobleme (SFA) im Jahre 1980 durchführen. In den Kantonen sollen über Kontakte mit Behörden und Politikern Korrekturen der Schulgesetzgebungen im Sinne vermehrten Gesundheits-Unterrichts realisiert werden, ferner sollen Aktionen in den Schulen erfolgen und besonderes Gewicht wird auf Kontakte mit der Lehrerschaft gelegt.

Wie Vertreter der SFA in Bern in Erinnerung riefen, ist vor fast genau einem Jahr die Initiative für ein Verbot der Suchtmittelreklame abgelehnt worden. Gegner dieses Begehrens hatten nicht zuletzt mit dem Argument gefochten, der Ausbau der Gesundheits- und Drogenerziehung sei die bessere, wirksamere Lösung. Auch die SFA ist der Ansicht, dass langfristig erfolversprechende Bemühungen auch und besonders bei der Erziehung ansetzen müssen: Immer früher beginnen Jugendliche mit dem Alkohol- und Tabakkonsum, über dessen Ursachen und Folgen sie indessen kaum etwas zu hören bekommen. Eine «Gesundheitserziehung ohne Heuchelei» sei allerdings nicht leicht, erklärte Richard Müller, Leiter der SFA-Forschungsabteilung, denn schliesslich seien es die Erwachsenen, die das schlechte Beispiel gäben.

Erst die Lehrer ausbilden

Mit der grossangelegten Kampagne J+A möchte die SFA in den kommenden Monaten die breite Öffentlichkeit auf die Notwendigkeit umfassender Gesundheitserziehung aufmerksam machen und aktive Hilfe bei der Verwirklichung entsprechender Programme insbesondere auf kantonaler Ebene bieten. Gemeinsam mit Politikern und den zuständigen Erziehungsbehörden soll darauf hingearbeitet werden, dass die Kantone bald über die gesetzlichen Grundlagen für die Gesundheitserziehung an den Schulen verfügen. Sodann ist vorgesehen, einen Beitrag zur Verbesserung des Ausbildungsstandes auf seiten der Lehrer zu leisten. In der Tat hat eine SFA-Umfrage bei rund 400 Lehrern ergeben, dass die Bereitschaft zum Gesundheitsunterricht (in Zusammenarbeit mit den Eltern) an sich vorhanden wäre, wegen der ungenügenden Ausbildung aber nicht zum Tragen kommt. Was weiter fehlt, sind geeignete Hilfsmittel. Die SFA hofft, im Herbst dieses Jah-

res ein erstes Paket von Unterrichtsmaterial herausgeben zu können.

Es geht um mehr

In unserer leistungsorientierten Gesellschaft und Schule sei offenbar kein Platz für einen der wichtigsten Erfahrungsbereiche, beklagten die SFA-Vertreter. Aufgabe einer sinnvollen Gesundheits- und Drogenerziehung in Schule und Elternhaus werde es nicht in erster Linie sein, Wissen über die Chemie der Drogen zu vermitteln, Statistiken über Todesfälle an Leberzirrhose vorzulegen. Die Gesundheitserziehung habe vielmehr die Entstehung der Probleme mit einzubeziehen, das heisst den Stress, die Kontaktunfähigkeit, den Konsumdruck, die Lebensleere usw.

Aus Kantonen und Sektionen

Basel-Stadt:

Modelle für Schulreform haben harte Gegnerschaft gefunden

Die Reformmodelle für die Mittelstufe der Basler Schulen, die zurzeit bei den Lehrern in der Vernehmlassung stehen, haben ihre Gegner gefunden: Die «Vereinigung für realitätsbezogene Erziehung und Bildung» hat eine Schrift verfasst, in der kein guter Faden an den Vorschlägen gelassen wird. Ein Konrektor und Grossrat fordert, dass neben der Orientierungsstufe der ungebrochene Weg zur Maturität erhalten bleibe.

ur. «Ist die Basler Schulreform schon gescheitert?» So fragt das Basler Schulblatt in seiner neuesten Nummer, allerdings nicht mit dem Zweck, die These zu untermauern, sondern um Widerstände gegen die Vorschläge der Arbeitsgruppe Schulreform (ASR) des Erziehungsdepartements abzubauen: die Zusammenfassung ungleicher Schüler in der gleichen Klasse während der Orientierungsstufe, die an die Primarschule anschliessen soll. Schulblatt-Redaktor Georg Frey meint hierzu: An den heutigen Sekundar- und Realschulen sowie an den Gymnasien sei in den einzelnen Fächern «die Streuung so gross, dass die beabsichtigte Homogenität eine reine Fiktion ist». Die Lehrer müssten also schon heute innerhalb der Klasse ihre Anforderungen an die einzelnen Schüler differenzieren.

Während der Schulblatt-Redaktor dies den Lehrern erläutert, versucht ein überparteiliches Komitee mit einer Initiative den politischen Druck zu erzeugen, um das Modell der dreijährigen Orientierungsstufe zu stützen und mit ergänzenden Forderungen zu versehen. Denn der Weg ist